

spective zu betrachten sind. Wegen der Begrenzung, die dieser Gegenstand in den gegenwärtigen Vorträgen erfahren muss, kann auf diese Zweige der Perspective nicht näher eingegangen, und nur im Anhang an die Perspective die Schattenlehre insofern behandelt werden, als es sich um die Bestimmung der Umrisse von den grossen Schattenmassen handelt, was sich als eine mit den bekannten Methoden leicht zu lösende Aufgabe darstellt.

Nach vorausgeschickter Betrachtung über die verschiedenen Lichtquellen und über die Verschiedenheit der Beleuchtung von Sonne und Mond oder von irdischem Lichte; nach einer daran geknüpften Beurtheilung der Beleuchtungsfähigkeit und der Abnahme dieser Intensität nach der geradlinigen Entfernung von dem Beleuchtungsobjecte, ferner nach Definition des Schlag- und Selbstschattens; ebenso nach Betrachtung der Ursache des Halbschattens und dessen Verhältnisses zum Schlagschatten selbst, ging der Vortragende auf die Entwicklung und Begründung der Methode, wie der Schlagschatten zu bestimmen sei, ein, welche im Allgemeinen darin besteht, dass von dem Beleuchtungsobjecte ein Perpendikel auf die Fläche, auf welche der Schatten fällt, errichtet werde; der so gefundene Punkt mit dem Fusspunkt des Objectes verbunden, gibt eine Linie, welche die Richtung des Schattens bezeichnet. Die Begrenzung desselben erhält man aus dem Durchschnitte dieser Linie mit dem äussersten, von dem Beleuchtungsobjecte nach dem Objecte selbst gezogenen Sehstrahl. Auf Grundlage dieses allgemein giltigen Satzes wurde die Schattenbestimmung für die verschiedenen Fälle, dass der Schatten auf horizontale, verticale oder schiefe Ebenen fällt, vorgenommen, und zwar unter der Voraussetzung der drei möglichen Beleuchtungsarten, dass die Sonne nämlich entweder vor oder hinter, oder in der Tafel ihren Stand habe. Auf Grundlage einer im grossen Massstabe ausgeführten Zeichnung wurden einige der wichtigsten Beispiele über Schattenbestimmung, unter anderem auch von runden Körpern, als Bögen angeführt und dieses Capitel mit einer kurzen Betrachtung über die Beleuchtung von irdischem Lichte geschlossen.

(Vorlesungen des Custos Falke über die Entwicklung des modernen Geschmacks.) Diese Vorlesungen schliessen sich an die vorjährigen Erörterungen desselben Sprechers über die Grundsätze der ornamentalen Kunst in der Weise an, dass derselbe Gegenstand von der geschichtlichen Seite betrachtet wird. Der Redner fand es jedoch so schwierig und im Interesse der Zuhörer bedenklich, dieses Thema von allen Beziehungen abzulösen, mit denen die Ornamentik an das ganze Culturleben geknüpft ist, dass es ihm gerathener schien, die Zustände des Geschmacks überhaupt in Betracht zu ziehen, der, eine charakteristische Aeusserung des Zeitgeistes, sich in allen Zweigen der Kunst, und ganz besonders den Nebenkünsten, so wie in der Literatur, der Sitte, der Tracht etc., ausprägt. Da die Richtung des Geschmacks in diesen Dingen in Wechselbeziehung zu den grossen historischen Ereignissen steht, nach welchen die Geschichte in Perioden eingetheilt wird, so fällt die Eintheilung des vorliegenden Stoffes im Wesentlichen mit jenen Perioden zusammen; demgemäss hatte die erste Vorlesung die Geschmackszustände am Ausgang des Mittelalters zu schildern, die zweite die italienische Renaissance, die dritte die deutsche, die vierte die Barockzeit und den naturalistischen Rückschlag in der zweiten Hälfte des sechzehnten und der ersten des siebzehnten Jahrhunderts, die fünfte und sechste die Zeit der Perrücke und Ludwigs XIV., die siebente das Rococo, die achte und letzte die Gegenwart von der französischen Revolution an zu behandeln.

Wie jede Uebergangszeit zeigt jene zwischen dem Mittelalter mit seinem einheitlichen in sich abgeschlossenen Charakter und dem Reformationszeitalter — Reformation im weitesten Sinne genommen, in Bezug auf religiöse und politische Ideen, auf Wissenschaft, Kunst, bürgerliches und häusliches Leben, auf das Denken und Fühlen der Menschen — Untergang und neu aufspriessendes Leben neben und durch einander: ein eben so interessantes als schwer in kurzen Zügen zu charakterisirendes Schauspiel. Unvermittelt und doch nicht feindselig begegnen sich die grössten Widersprüche, die schroffsten Contraste, Frömmigkeit und Frivolität, Weisheit und Narrheit, humanste Bildung und Rohheit, feinste Sitte, ja gezierteste Etiquette und Schamlosigkeit. Was sich auf den ersten Blick darstellt, ist allgemeine Haltlosigkeit. So sieht die charakteristische Gestalt des Mittelalters, der Ritter, sich einer fremden Welt gegenüber. Die Macht des Fürstenthums drückt ihn von der einen Seite, von der anderen das wachsende Selbstgefühl des Bürgerthums, durch Erfindung des Pulvers und Einführung des Fussvolkes ist die Entscheidung in der Schlacht von dem Einzelnen auf die Masse übergegangen, religiöse Schwärmerei und spiritualistische Liebe sind verglommen. Ebenso versagt dem Gelehrten die Stütze scholastischer Schulweisheit gegenüber der wiedererwachten Classicität und der neuen Humanität. An den Kaufmann, den Künstler und Handwerker stellen neue Handelswege, neue Materiale und neue Technik ungewohnte Anforderungen. Und das Gewissen eines jeden fühlt sich rathlos, da alles, an was er glaubte, vor seinen Augen zusammenzubrechen scheint.

Diese Verworrenheit spricht sich am greifbarsten aus in der Mode, die, so oft sie selbstständige Wege zu gehen scheint, doch immer eine Erscheinungsform des Geschmacks ist. Der Redner verwies dabei auf eine dem Kupferstecher Israel von Meckenen zuge-